

1t

SCHARFSINNIG,
SEXY UND SOUVERÄN:
DIE GLAMOURÖSE
DETEKTIVIN
AUS MELBOURNE

KERRY GREENWOOD

MORD IN DER MITTSOMMERNACHT

MISS FISHERS MYSTERIÖSE MORDFÄLLE

insel taschenbuch 4848
Kerry Greenwood
Mord in der Mittsommernacht



Ein Antiquitätenhändler wird tot am Strand von St. Kilda aufgefunden – war es Mord oder Selbstmord? Phryne Fishers Spürsinn ist gefragt. Und als wäre das nicht genug, soll sie noch ein illegitimes Kind ausfindig machen, dem ein großes Erbe winkt. Trotz der nicht enden wollenden Hitzewelle, die Melbourne heimsucht, heißt es nun, einen kühlen Kopf zu bewahren. Unerschrocken, mit Charme und Chuzpe nimmt Phryne Fisher die Ermittlungen auf und muss sich dabei mit unliebsamen englischen Aristokraten, dubiosen Geisterbeschwörern und allerlei merkwürdigen Gestalten herumschlagen ...

Glamourös, klug und unabhängig, eine moderne Frau und eine gewitzte Detektivin – das ist Miss Phryne Fisher. Die wohlhabende englische Aristokratin lässt sich in den wilden 1920er Jahren in Melbourne nieder, wo sie ihr Single-Dasein in vollen Zügen genießt – und nebenbei einen Mordfall nach dem anderen löst. Nicht immer zur Freude der örtlichen Polizei.

Kerry Greenwood, geboren 1954 in Maribyrnong City, Australien, studierte Rechtswissenschaften und englische Literatur. Sie arbeitete als Rechtsberaterin für die Victoria Legal Aid und als Bewährungshelferin. Aus Leidenschaft für Literatur begann sie zu schreiben. Sie verfasst historische, Fantasy- und Kriminalromane und wurde mehrfach ausgezeichnet, u. a. 2003 mit dem Ned Kelly Award für ihre Kriminalromane. Kerry Greenwood lebt in Melbourne.

In der Reihe »Miss Fishers mysteriöse Mordfälle« sind bislang außerdem erschienen: *Tod am Strand* (it 4705) und *Mord in Montparnasse* (it 4781).

KERRY GREENWOOD

MORD IN DER
MITTSOMMERNACHT

MISS FISHERS MYSTERIÖSE MORDFÄLLE

Roman

Aus dem australischen Englisch von
Regina Rawlinson und
Sabine Lohmann

INSEL VERLAG

Originaltitel: *Murder on a Midsummer Night*.
Allen & Unwin, Crows Nest, Australia 2008
Copyright © 2008 by Kerry Greenwood

Erste Auflage 2021
insel taschenbuch 4848
Deutsche Erstausgabe
© Insel Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: zero-media.net, München

Umschlagfoto: Essie Davis als Miss Phryne Fisher
in *Miss Fisher's Murder Mysteries*; © Ben King,
Every Cloud Productions, Yarraville

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68148-9

MORD IN DER MITTSOMMERNACHT

*Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel
auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod ...
Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen noch
die Ströme sie ertränken.*

Das Hohelied Salomos 8.6-7

Die Bibel

*Auch wenn der Weg von Schmerz begleitet ist,
der schwaches Fleisch vor bitterer Well sich fürchten lässt?*

Edmund Spenser
The Faerie Queene

Dabei hatte der Tag so erbaulich angefangen ...

Das Jahr 1929, das gewissermaßen noch in den Kinderschuhen steckte, benahm sich ausgesprochen manierlich und zeigte sich von seiner besten Seite. Der Himmel war blau, die Luft war lau, und dass die sanfte Brise in St. Kilda nach Zuckerwatte und schalem Bier roch, konnte man dem neuen Jahr nun wirklich nicht vorwerfen. Nach ihrem morgendlichen Bad im kühlen Nass des Meeres hatte Phryne Fisher ihren exquisit geformten Körper unter der heißen Dusche mit duftend schäumender Kiefernadelseife verwöhnt, mit einem flauschig weichen Handtuch trockengetupft und sich anschließend zum Frühstück niedergelassen. Zubereitet von Mrs Butler, dieser Perle von einer Köchin, und serviert von Mr Butler, diesem Juwel des Butlerberufs, bestand es unter anderem aus getoastetem Baguette mit hausgemachter Zitronenbutter und echtem Bohnenkaffee aus echten Kaffeebohnen – nicht aus einem Konzentrat aus der Flasche,

auf deren Etikett das Konterfei eines Mannes mit einem Fez auf dem Kopf prangte.

An diesem sonnigen Morgen gingen die Mitglieder von Phrynes kleinem Haushalt in stillem Fleiß ihren jeweiligen Aufgaben nach. Ihre beiden Adoptivtöchter Ruth und Jane klebten im Wohnzimmer Rezepte in einen Ordner, ihre Vertraute Dot saß unter dem Jasmin im Garten und stopfte Strümpfe. Der schwarze Kater Ember jagte Spatzen, und Molly, die kleine schwarz-weiße Hündin, bewachte die Küchentür. Für den mehr als unwahrscheinlichen Fall, dass sich ein Einbrecher am helllichten Tag ins Haus stehlen wollte, bekäme er es mit ihr zu tun. Gleichzeitig konnte Molly auf ihrem Posten ein wachsames Auge auf die Köchin halten, deren Großzügigkeit in Sachen Leckerlis in Hundekreisen legendär war.

Mr Butler brachte das Weinkellerbuch auf den neuesten Stand, eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Ein Tablett mit Gläsern stand bereit, falls es Miss Phryne plötzlich nach einer Erfrischung gelüsten sollte. Der Krug *Citron pressé* wartete schon in dem neumodischen amerikanischen Kühlgerät, zusammen mit geraspelttem Eis, Zitronenscheibchen und Pfefferminzstängeln.

Phryne arbeitete im Salon an der Gästeliste für ihre Geburtstagsfeier. Am dreizehnten Januar wurde sie neunundzwanzig. Ein Alter, das nachdenklich machte und in dem die meisten Frauen längst verheiratet waren und Kinder in die Welt gesetzt hatten, glücklich in einem Haus im Grünen samt Ehemann und Tennislehrer. Während sie nach einer türkischen Zigarette und dem Feuerzeug griff, erhaschte sie einen Blick auf ihr Spiegelbild. Sie sah

eine kleine junge Frau mit knabenhafter Figur in einem Hauskleid in Scharlachrot und Gold, das Haar, so schwarz wie Krähengefieder, zu einer haubenartigen Frisur geschnitten, die zu beiden Seiten des Gesichts in einer kecken modischen Spitze auslief. Ihr Teint war hell, die Lippen rot, die Augen strahlend grün.

»Du siehst nicht wie neunundzwanzig aus«, sagte sie. »Du bist eine Schönheit!«

Sie warf der gespiegelten Phryne eine Kussband zu und läutete nach ihrer zitronigen Erfrischung.

Kaum hatte Mr Butler das Tablett mit dem eisgekühlten Krug hereingebracht, klingelte es an der Haustür, so heftig und laut, dass Dot im Garten zusammenzuckte und sich in den Finger stach, dass Jane der Leimtopf aus der Hand fiel – und Mrs Butler ein Hühnerei. Es zerschellte auf den Küchenfliesen und wurde von der dankbaren Molly ruck, zuck aufgeschlabbert. Ember schimpfte den Spatzen hinterher, die aufgeregt davonflogen.

Mr Butler, der eilig zur Tür gehuscht war, meldete den Besuch von »Miss Eliza und einer ... Person.«

»Na gut«, seufzte Phryne. Ihre Schwester Eliza, die sich mit Haut und Haaren der Wohlfahrt verschrieben hatte, schleppte ihr manchmal die rätselhaftesten Fälle ins Haus, stolz wie ein Irish Terrier, der eine tote Ratte apportiert. Doch weil Phryne ihre Schwester trotzdem sehr gern hatte, stand sie auf, um die Gäste zu empfangen.

Eliza war eine mollige, lebhaft Adelstochter, eine glühende Sozialistin und eine Frau, der der Anspruch auf den Titel »Trägerin der hässlichsten Hüte der Welt« allein von ihrer Seelenverwandten Lady Alice Harborough

streitig gemacht werden konnte. Das Exemplar des Tages bestand aus struppigem, gelbem Stroh und saß ihr wie ein Kerzenlöcher auf dem Kopf. Ein Mensch, der weder einen Funken Kunstsinn noch einen Hauch Scham besaß, hatte sich erdreistet, das Monstrum auch noch mit einer durch eine Bakelitnadel daran befestigten getrockneten Hortensienblüte zu verzieren.

Nachdem Eliza ihrer Begleiterin einen Platz in einer weichen Sofaecke angeboten hatte, rupfte sie sich als Erstes den das Auge beleidigenden Kopfputz herunter.

»Uff! Ist das heiß da draußen. Danke, dass du uns empfängst, Phryne.« Sie wischte sich ein paar feine braune Haarsträhnen aus dem rosigen Gesicht.

»Kalte Zitrone?«, fragte ihre Schwester. »Oder lieber Tee?«

»Zitrone«, sagte Eliza. »Puh, danke, Mr Butler. Und für Sie, Mrs Manifold?«

»Nichts«, antwortete die Frau auf dem Sofa, die Phryne mit klugen Papageienaugen musterte. Sie hatte langes graues Haar, zum Zopf geflochten und hochgesteckt, und trug ein weites braunes Kleid, das aussah wie aus Sackleinen, und Sandalen an den bloßen Füßen. Als – allerdings höchst unwahrscheinlicher – modischer Bezugspunkt fielen Phryne dazu höchstens die präaffaelitischen Maler ein. Sie nippte an ihrer Zitrone und ließ Mrs Manifolds Inspektion über sich ergehen.

»Phryne, Mrs Manifold hat einen Sohn«, begann Eliza.

»*Hatte* einen Sohn«, verbesserte Mrs Manifold sie mit tonloser, schroffer Stimme.

»Er wurde am Strand von St. Kilda aufgefunden. Er-

trunken«, fuhr Eliza fort. »Er hatte einen alten Uniformmantel an, die Taschen voller Steine. Die Polizei geht von Selbstmord aus.«

»Udenkbar«, knarzte Mrs Manifold.

»Genau das hat Mrs Manifold auch bei der Polizei ausgesagt. Sie hat so lange nicht lockergelassen, bis schließlich doch noch eine amtliche Untersuchung der Todesursache angeordnet wurde. Man hat den Leichnam ihres Sohnes obduziert.« Eliza leerte ihr Glas in einem Zug und hielt es Mr Butler zum Nachfüllen hin. »Bitte sehr, hier ist der Bericht.«

»Eliza, für einen solchen Fall bin ich die Falsche«, protestierte Phryne, während sie nach dem Dokument griff. »Der Untersuchungsbeamte muss entscheiden, was ...« Sie warf einen Blick auf die Akte. »... Augustin zugestoßen ist.«

»Das hat er schon«, sagte Mrs Manifold. »Er ist zu der Überzeugung gelangt, dass mein Augustin betrunken ins Wasser gefallen ist.«

»Er hat auf Unfalltod entschieden?«

»Ja, der Narr.«

»Ich lese hier, dass man bei der ... entschuldigen Sie ... bei der Magenöffnung erhebliche Mengen an Alkohol festgestellt hat. Anscheinend Whisky.«

»Aber wieso hätte Augustin Whisky im Magen haben sollen?«, rief Mrs Manifold. »Er hat nicht getrunken, höchstens zu Weihnachten ein Gläschen Sherry! Und wenn er sich tatsächlich das Leben hätte nehmen wollen, dann doch nicht durch Ertrinken. Er konnte schwimmen wie ein Fisch! Er wurde ermordet!« In ihrer Stimme schwang

abgründtiefe Verzweiflung mit. »Mein Sohn ist ermordet worden.«

»Erzählen Sie mir von ihm – und auch, woher Sie Eliza kennen. Ich lasse Ihnen einen Brandy mit Soda und ein paar Sandwiches bringen«, sagte Phryne, denn Mrs Manifold sah so aus, als ob sie dringend einer Stärkung bedurfte, und Mrs Butlers Sandwiches würden auch den Weg durch eine vor Gram zugeschnürte Mutterkehle finden. Die unerschütterliche Gewissheit der Trauernden beeindruckte Phryne. Andererseits war absolute Gewissheit bei einem Selbstmord immer ein wenig verdächtig. Der Selbstmord war von allen Todesarten die unglücklichste, weil er die Hinterbliebenen mit peinigenden Schuldgefühlen in den Wahnsinn trieb. »Hätte er doch nur mit mir geredet«, hieß es dann. »Hätte ich ihn doch nur an dem Abend besucht ...«

Aber Phryne wusste aus eigener Erfahrung, dass man einen Menschen, der unbedingt sterben wollte, nicht aufhalten konnte und dass allein der Versuch grausam war. Denn sie hatte es selbst einmal versucht.

Mr Butler brachte ein Tablett mit appetitlich belegten Weißbrotsandwiches herein und verteilte Teller und Servietten. Obwohl man Mrs Manifold schon beim ersten Bissen anmerkte, wie hungrig sie war, hielt sie sich vornehm zurück, und es brachte sie auch nicht aus der Fassung, von einem Butler bedient zu werden. Offensichtlich stammte sie aus gutem Hause und war ein wesentlich besseres Leben gewohnt als das, das sie jetzt führte. Dot kam ins Zimmer, setzte sich dazu und ließ sich ebenfalls ein erfrischendes Getränk geben.

Nachdem Mrs Manifold die meisten Sandwiches verzehrt und sich mit dem von Phryne verschriebenen Brandy gestärkt hatte, bekam sie langsam wieder ein bisschen Farbe, und ihr Blick wurde wacher.

»Und jetzt erzählen Sie mir von Ihrem Augustin«, sagte Phryne.

»Er war mein einziger Sohn«, begann Mrs Manifold. »Mein jüngstes Kind. Meine Mädchen sind längst verheiratet und aus dem Haus. Nur Augustin war mir noch geblieben. Sein Vater ist vor zehn Jahren gestorben. Der Ärmste hat es nicht weit gebracht. Er hatte ein kleines Geschäft, einen Altwarenhandel. Schmutzige Arbeit. Aber Augustin hat das nichts ausgemacht! Nachdem er das Geschäft übernommen hatte, hat er zu mir gesagt: Mutter, wir wollen höher hinaus. Schluss mit den Lumpen und dem Schrott! Man kann auch mit schönen Sachen handeln. Wir müssen einen anständigen Gewinn machen, damit du so leben kannst, wie du es verdient hast.« Mrs Manifold schluchzte laut auf, die Hand vor dem Mund. »Er ist mit einem Wagen herumgefahren, um alte Möbel aufzukaufen, die er anschließend restauriert und weiterverkauft hat. Er besaß eine große Auswahl an Stücken aus der Kolonialzeit, die doch momentan so beliebt sind.«

»Verstehe«, murmelte Phryne. Sie selbst konnte mit der neumodischen Vorliebe für Möbelstücke, die angeblich in einer Rindenhütte stümperhaft zusammengezimmert worden waren, nichts anfangen. »Ja, mit solchen Möbeln kann man seit einiger Zeit beste Preise erzielen.«

»Er war ein kultivierter Mensch, mein Augustin«, fuhr Mrs Manifold fort. »Sehen Sie, hier? Er war nicht kräftig,

er hatte es auf der Brust. Meine Mutter meinte, ich würde ihn niemals durchbringen. Ich habe sie eines Besseren belehrt.«

Phryne betrachtete die Fotografie, die Mrs Manifold ihr in die Hand gedrückt hatte. Das war also Augustin. Ein schwaches, nicht besonders gut proportioniertes Gesicht mit fehlendem Kinn, wässrig blauen Augen und Schmollmund. Ein Gesicht, das wohl nur eine Mutter lieben konnte. Aber nachdem Phryne erst kürzlich einen Mordversuch durch einen wahren Schönling überlebt hatte, legte sie bei einem jungen Mann gerade nicht sehr viel Wert auf ein attraktives Äußeres. Augustin musste andere Tugenden besessen haben. Dass er sich durch Attraktivität keine Vorteile verschafft hatte, stand jedenfalls fest.

»Und später erschien mir seine schwache Brust sogar als großes Glück«, schluchzte Mrs Manifold. »Weil er deswegen nämlich nicht in den Krieg musste.«

Dot schenkte ihr Tee nach und gab ihr ein frisches Taschentuch. Eliza sah sich das Lichtbild an.

»Ich kannte ihn«, sagte sie zu Phryne. »Er war ein furchtbar schüchterner, aber sehr netter Mensch. Wir haben Alices Saphirschmuck von ihm schätzen lassen. Später hat sie dafür bei einem stadtbekanntem Juwelier genau die von ihm bezifferte Summe erzielt. Damals habe ich auch Mrs Manifold kennengelernt. Meines Wissens hat Augustin tatsächlich keinen Alkohol getrunken, und in den Kreisen meiner Mädchen hat er auch nicht verkehrt. Das hätten sie mir erzählt.«

Phryne nickte. Da Eliza mit den leichten Mädchen aus

St. Kilda freundschaftliche Beziehungen pflegte, wusste sie zwangsläufig auch über deren Freier Bescheid.

»Gott behüte!« Mrs Manifold tauchte im ungünstigsten Augenblick aus ihrer abgrundtiefen Verzweiflung auf. »Mein Augustin war nicht hinter den Rücken her! Ich brauche keine Frau außer dir, Mutter, hat er immer gesagt. Er hat die jungen Dinger nicht einmal angesehen. Sicher hätte er irgendwann geheiratet. Eines Tages, aber doch jetzt noch nicht. Mein Augustin kannte nur seine Arbeit. Nachdem er aus dem Schrotthandel ausgestiegen war, hat er einen Tischler und eine Verkäuferin eingestellt und das Geschäft mit den Antiquitäten praktisch aus dem Nichts aufgebaut. Er war immer viel unterwegs, die Geschäfte liefen gut.«

»Und er hat sich auf hochwertigere Objekte verlegt? Wie Briefmarken vielleicht oder Gemälde?«, fragte Phryne.

»Ja. Ich habe früher in Künstlerkreisen verkehrt. In England, vor dem Krieg.«

»Ach ja?«

»Ich war Modell. Aber nicht, was Sie jetzt denken!«, schob sie eilig hinter. »Ich war ein ehrbares Mädchen, wie meine Schwestern. Wir haben alle Modell gesessen. Mein Maler war William Holman Hunt. Die Künstler bildeten eine Bruderschaft. Der berühmte William Morris, der das Muster Ihrer Tapeten entworfen hat, gehörte auch dazu.«

»Gut erkannt«, sagte Phryne. Ihr Salon verdankte sein grünes Unterwasserflair dem ornamentalen Rankenwerk des William-Morris-Designs Golden Lily. »Ein präraffaelitisches Malermodell, wie interessant. Dabei fällt mir auf,

dass mir das Muster Ihres Kleides ebenfalls bekannt vorkommt. Das ist doch das Daisy-Muster, nicht wahr?«

Mit dem kaum wahrzunehmenden Anflug eines Lächelns zog Mrs Manifold sich das rostrote Kleid über den Knien glatt. »Ja, richtig«, sagte sie. »Wenn es einen neuen Entwurf gab, haben wir Mädchen beim Sticken geholfen. Auch bei den Gobelins. Wir waren sehr geschickt mit der Nadel, aber anders wäre es bei den anspruchsvollen Mustern von Morris auch gar nicht gegangen. Alles nur Wellen und Kurven. Und bis auf den letzten Stich genau ausgetüfelt! Wir hätten den kleinsten Fehler mit dem Leben bezahlt.«

»Keine sehr augenfreundliche Arbeit«, sagte Eliza mitfühlend.

»Aber eine lohnende Arbeit, bei den wunderschönen Ergebnissen«, bemerkte Phryne.

Mrs Manifold warf ihr einen anerkennenden Blick zu.

»Das ist wahr«, antwortete sie. »Wenn man sich schon Kopfschmerzen einhandeln muss, dann doch lieber, weil man etwas Einzigartiges geschaffen hat. Wenn Mr Hunt uns nicht als Modelle brauchte, haben wir alle zusammen an einem großen Werkstück gestickt. Manchmal haben wir Lieder dabei gesungen. Mr Morris hat darauf geachtet, dass wir regelmäßig Pause machten. Es gab nämlich sogar eine Kantine. Die Manufaktur hatte viele, viele Fenster, sodass es immer schön hell war. Wir haben gern da gearbeitet und hatten viel Spaß miteinander, bevor wir irgendwann getrennter Wege gegangen sind, weil wir geheiratet haben. Und dann kamen die schweren Zeiten. Meine Schwester Deborah, ums Leben gekommen in Frank-

reich, mit Mann und Kind, von einer verirrten Granate getötet. Ich als Witwe in Melbourne. Am anderen Ende der Welt. Und unsere Lizzie? Ist auf Abwege geraten. Über sie wurde nie wieder gesprochen. Ich dachte immer, ich hätte es von uns dreien noch am besten getroffen. Bis jetzt.«

»Verstehe«, sagte Phryne.

»Wenn die Künstler mal kein Geld hatten, haben sie uns mit einem Bild bezahlt. Ich habe viele davon nach Australien mitgebracht. Augustin wollte sie verkaufen.«

»Aha«, sagte Phryne. Die Präraffaeliten waren ernstzunehmende Maler gewesen. Die es sich zu sammeln lohnte. Sie entsprachen zwar nicht mehr dem Zeitgeschmack, konnten aber durchaus wieder in Mode kommen. Phryne für ihren Teil liebte die Kunstrichtung, und sie überlegte bereits, zu gegebener Zeit für das eine oder andere Gemälde in Mrs Manifolds Geschäft ein Gebot abzugeben.

Die Witwe erzählte weiter von ihrem Sohn. »Er war gebildet, mein Augustin. Sein Vater hat ihm nicht erlaubt zu studieren, er meinte, die Universität wäre nichts für kleine Leute wie uns – der Mann war ein Dummkopf. Augustin hat sich alles selbst beigebracht. Er hat viel gelesen, Bücher auf Griechisch und Latein. Er hat mit Münzen und Altertümern gehandelt. Bis ihn jemand ermordet hat«, endete sie, abrupt wieder auf ihr ursprüngliches Anliegen zurückkommend.

»Wie alt war Ihr Sohn?«, fragte Phryne.

»Neunundzwanzig«, antwortete Mrs Manifold.

Phryne rang sich zu einem Entschluss durch.

»Einverstanden«, sagte sie. »Ich werde seinem Tod nachgehen. Leider kann ich Ihnen nicht versprechen, dass das

Ergebnis meiner Nachforschungen dem entsprechen wird, was Sie sich erhoffen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ich kein Licht ins Dunkle bringen kann. Oder ich stelle womöglich fest, dass Augustin sich doch selbst das Leben genommen hat. Ich werde die Wahrheit nicht verdrehen. Können Sie das akzeptieren?«

Mrs Manifold fixierte Phryne mit entschlossenem Blick. »Selbstverständlich. Ich weiß ja, dass er sich nicht getötet hat. Sie untersuchen seinen Tod, und ich zahle Ihnen, was auch immer Sie dafür verlangen. Augustin hat gut für mich vorgesorgt.«

»Erst einmal abwarten, ob ich ein Honorar verdiene.« Phryne war seltsam deprimiert. »Ich komme heute Nachmittag zu Ihnen ins Geschäft. So gegen drei Uhr? Gut. Eliza, kannst du dich bis dahin um Mrs Manifold kümmern? Wir sehen uns später.«

Nachdem Mr Butler die Besucherinnen zur Tür begleitet hatte, führte er mit strenger Miene Jane und Ruth herein.

»Ja, Mr Butler?« Bei seinem Anblick machte Phryne sich auf eine gewichtige Ankündigung oder eine erschütternde Beichte gefasst.

»Miss Jane möchte sich entschuldigen, dass sie den Leimtopf auf den Wohnzimmerteppich hat fallen lassen, Miss Fisher.«

»Ist doch bloß ein Teppich.« Phryne lachte erleichtert. Sie umarmte die Übeltäterin, bewunderte den Rezeptordner und empfahl Mr Butler, die unvergleichliche Mrs Johnson anzurufen, die beste Putzfrau von allen, auf dass sie kommen und das Malheur beseitigen möge.

Anschließend begab sie sich in ihr Boudoir, um sich schon einmal für später umzukleiden – ein dezent gemustertes leichtes Sommerkostüm, das sich einfach reinigen ließ. Sie kannte keinen Trödellden, in dem nicht die unterschiedlichsten Staubarten anzutreffen waren, angefangen bei fettigem Schmierölstaub über schwebende Lackteilchen bis hin zu hafermehlfarbenem Pergamentstaub, der sich einfach nicht mehr abschütteln ließ, so lästig wie ein unerwünschter Verehrer.

Dot, die das Kostüm für sie ausgesucht hatte, packte Phrynes frisch gestopfte Strümpfe in die Kommode. Für die nachmittägliche Expedition hatte sie ihr die am häufigsten geflickten herausgelegt, denn wenn es in einem Trödellden außer Staub noch etwas im Überfluss gab, dann waren es jede Menge Ecken und Kanten, an denen man sich eine Laufmasche ziehen konnte.

»Also, Dot, wir müssen einen Selbstmord untersuchen. Begleitest du mich nachher zu Mrs Manifold? Du weißt ja, wie sehr ich deinen Rat und dein Urteil schätze.«

»Wenn Sie möchten«, antwortete Dot. »Aber ich kenne mich nicht aus mit Gemälden und solchen Sachen.«

»Nein, aber du kennst den Unterscheid zwischen einem alten Tuch und einem neuen. Und du kannst ein Bügeleisen von einem Kartoffelstampfer unterscheiden, womit ich schon überfordert bin. Das ist der junge Mann.« Sie zeigte Dot die Fotografie.

»Ein Leinwandheld wäre er wohl nicht geworden«, sagte Dot. »Aber er sieht nicht unsympathisch aus.«

»Nein. Und er hat seine Mutter geliebt und gelobt, sie nie zu verlassen.«